

Juli 1937

Morgue
Föllsch SW

jetzt
Deutschstum im Auslande

Zeiten und Grenzen

g des Volksdeutschen Schrifttumspreises der „Stadt der Auslandsdeutschen“ 1937

ndsdeutsches Schrifttum ist deutsches Schrifttum, wenn wir
tische so weit sehen, wie seine Glieder reichen. Was da ein
r oder Balte aus innerstem Erleben zu sagen weiß, was
übersee herüber grüßt, als Gedanke und geformtes Wort, ist
eele des ganzen Volkes hineingerufen.)

r Mahnworte erinnern, die der Siebenbürger Erwin
Deutschen Buchwoche“ in seiner „Volksdeutschen Bot-
Jahren an die deutsche Lesewelt und vor allem auch
ation richtete: „Soll ein auslandsdeutsches Schrifttum
n der deutschen Geistigkeit stehen, so muß mit dem Bau
der Anbegriff der schöpferischen Kräfte, das völkische
Schicksal wachgerüttelt ist“³⁾, so können wir zugleich

feststellen, daß sein Ruf nicht ungehört verhallt ist. Überall in der Welt, wo Deutsche
wohnen, haben inzwischen Dichter als Sprecher ihrer Volksgruppe die Stimme er-
hoben, um Kunde abzulegen von der Not und dem Leid ihres Volkes, von der Unzer-
störbarkeit und Unvergänglichkeit ihres Volkstums, von der Treue zu Reich und
Mutterland wie von dem unerschütterlichen Glauben an die Sendung des deutschen
Volkes. Eine stattliche Anzahl volksdeutscher Romane lag damals bereits vor. Wir
nennen nur Wilhelm P l e g e r s sudetendeutschen Schicksalsroman „Der Buchner“
(1934), Hans G r i m m s deutsches Schicksalsbuch „Volk ohne Raum“ (1926), Josef
P o n t e n s Roman der deutschen Unruhe „Volk auf dem Wege“ (1930 ff.), Adolf
M e s c h e n d ö r f e r s preisgekrönten Roman von Kronstadt, der „Stadt im Osten“
(1933), Hans F r i e d r i c h B l u n d s „Große Fahrt“, einen Roman von Seefahrern, Ent-
deckern, Bauern und Gottesmännern (1934). Die Reihe wurde 1935 fortgesetzt durch
die dichterische Gestaltung auslandsdeutschen und Grenzschafts im Baltikum (Sieg-
fried von B e g e s a d s „Baltische Tragödie“, Edwin G r i c h D w i n g e r „Die letzten
Reiter), im Memel- und Saargebiet (Heinz G e r h a r d „Kameraden an der Memel“,
Johannes K i r s c h w e n g „Das wachsende Reich“), in Nordschleswig (Ingeborg
A n d r e s e n „Die Stadt auf der Brücke“), Lothringen (Polly Maria H ö f l e r „Der
Weg in die Heimat“) und Siebenbürgen (Adolf M e s c h e n d ö r f e r „Der Büffel-
brunnen“).

Um den Auslandsdeutschen in ihrem Ringen um kulturelle Selbstbehauptung den
Rücken zu stärken, wurde 1935 von dem Präsidenten des DMS, Oberbürgermeister
der „Stadt der Auslandsdeutschen“ Dr. Strölin, die Stiftung eines Volksdeutschen
Schrifttumspreises der „Stadt der Auslandsdeutschen“ verkündet⁴⁾. Nachdem der
Preis zum ersten Mal dem Dichter des „Kinderschiffs“, Karl G ö h z, und damit dem
Sprecher der Palästina-Deutschen, einer überseeischen Volksgruppe, zuerkannt
worden war⁵⁾, erhielt ihn im vorigen Jahr der Siebenbürger Dichter Erwin W i t t =

1) Heinrich Zillich: Deutsches Volk und Buch in der Welt („Der Auslandsdeutsche“ XIX,
1936. S. 12, S. 909—921). S. 919.

2) Wortlaut der Botschaft f. „Klingsor“ XII, 1935. S. 12, S. 468—474.

3) a. a. D. S. 474.

4) f. „Der Auslandsdeutsche“ XVIII, 1935, S. 6, S. 279 ff.

5) f. a. a. D. S. 284 f.

jetzt
Deutschmann im Auslande

Soll über Zeiten und Grenzen

Anmerkungen zur Verleihung des Volksdeutschen Schrifttumspreises der „Stadt der Auslandsdeutschen“ 1937

535

Auslandsdeutsches Schrifttum ist deutsches Schrifttum, wenn wir das Deutsche so weit sehen, wie seine Glieder reichen. Was da ein Südtiroler oder Balte aus innerstem Erleben zu sagen weiß, was von der Übersee herüber grüßt, als Gedanke und geformtes Wort, ist in die Seele des ganzen Volkes hineingerufen.¹⁾

Wenn wir uns heute der Mahnworte erinnern, die der Siebenbürger Erwin Wittstock im Rahmen der „Deutschen Buchwoche“ in seiner „Volksdeutschen Botschaft“²⁾ vor annähernd zwei Jahren an die deutsche Leserschaft und vor allem auch an die deutsche Dichtergeneration richtete: „Soll ein auslandsdeutsches Schrifttum als tragender Pfeiler im Dom der deutschen Geistigkeit stehen, so muß mit dem Bau jetzt begonnen werden, wo der Anbegriff der schöpferischen Kräfte, das völkische Selbstbewußtsein, durch das Schicksal machgerüttelt ist“³⁾, so können wir zugleich feststellen, daß sein Ruf nicht ungehört verhallt ist. Überall in der Welt, wo Deutsche wohnen, haben inzwischen Dichter als Sprecher ihrer Volksgruppe die Stimme erhoben, um Kunde abzulegen von der Not und dem Leid ihres Volkes, von der Unzerstörbarkeit und Unvergänglichkeit ihres Volkstums, von der Treue zu Reich und Mutterland wie von dem unerschütterlichen Glauben an die Sendung des deutschen Volkes. Eine stattliche Anzahl volksdeutscher Romane lag damals bereits vor. Wir nennen nur Wilhelm Pleyers sudetendeutschen Schicksalsroman „Der Buchner“ (1934), Hans Grimms deutsches Schicksalsbuch „Volk ohne Raum“ (1926), Josef Pontens Roman der deutschen Unruhe „Volk auf dem Wege“ (1930 ff.), Adolf Meschenhöfers preisgekrönten Roman von Kronstadt, der „Stadt im Osten“ (1933), Hans Friedrich Blunds „Große Fahrt“, einen Roman von Seefahrern, Entdeckern, Bauern und Gottesmännern (1934). Die Reihe wurde 1935 fortgesetzt durch die dichterische Gestaltung auslandsdeutschen und Grenzschicksals im Baltikum (Siegfried von Begesacks „Baltische Tragödie“, Edwin Erich Dwinger „Die letzten Reiter“, im Memel- und Saargebiet (Heinz Gerhard „Kameraden an der Memel“, Johannes Kirschweng „Das wachsende Reich“), in Nordschleswig (Ingeborg Andresen „Die Stadt auf der Brücke“), Lothringen (Polly Maria Höfler „Der Weg in die Heimat“) und Siebenbürgen (Adolf Meschenhöfer „Der Büffelbrunnen“).

Um den Auslandsdeutschen in ihrem Ringen um kulturelle Selbstbehauptung den Rücken zu stärken, wurde 1935 von dem Präsidenten des DA, Oberbürgermeister der „Stadt der Auslandsdeutschen“ Dr. Strölin, die Stiftung eines Volksdeutschen Schrifttumspreises der „Stadt der Auslandsdeutschen“ verkündet⁴⁾. Nachdem der Preis zum ersten Mal dem Dichter des „Kinderschiffs“, Karl Gök, und damit dem Sprecher der Palästina-Deutschen, einer überseeischen Volksgruppe, zuerkannt worden war⁵⁾, erhielt ihn im vorigen Jahr der Siebenbürger Dichter Erwin Witt-

¹⁾ Heinrich Jillich: Deutsches Volk und Buch in der Welt („Der Auslandsdeutsche“ XIX, 1936, S. 12, S. 909–921), S. 919.

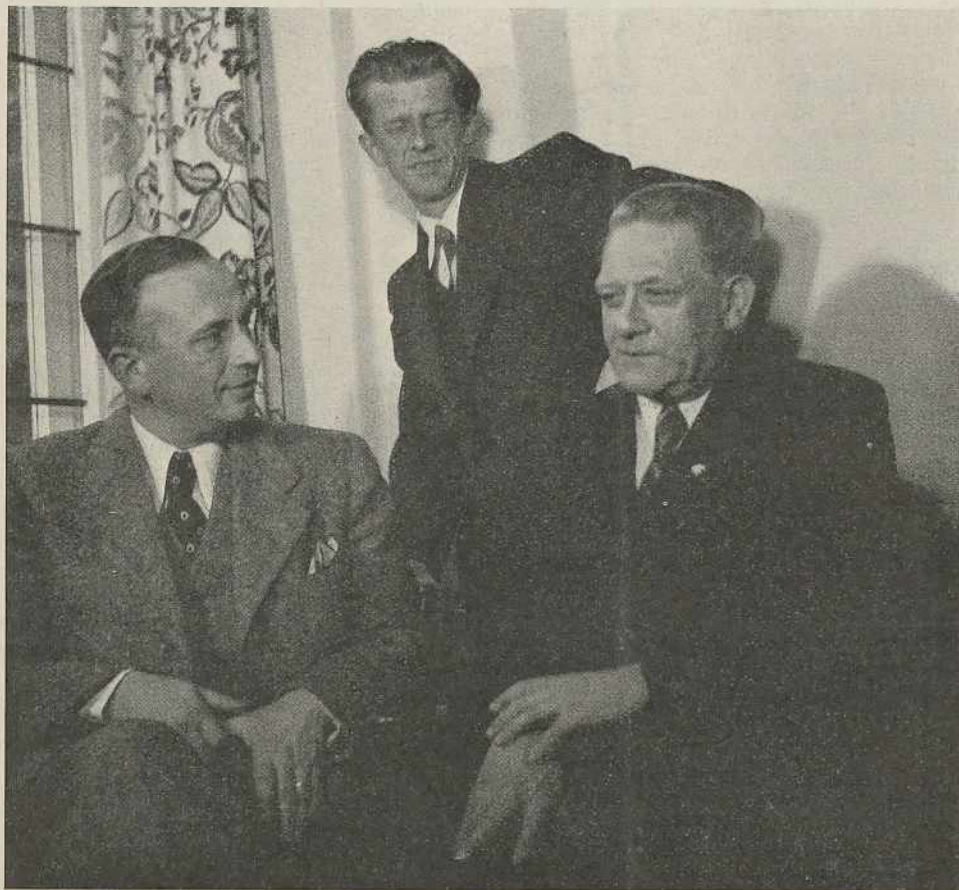
²⁾ Wortlaut der Botschaft f. „Klingfor“ XII, 1935, S. 12, S. 468–474.

³⁾ a. a. D. S. 474.

⁴⁾ f. „Der Auslandsdeutsche“ XVIII, 1935, S. 6, S. 279 ff.

⁵⁾ f. a. a. D. S. 284 f.

stod für sein bisher vorgelegtes dichterisches Werk: den großen Volkstumsroman „Bruder nimm die Brüder mit“ (1934) und insbesondere den Novellenzyklus „Die Freundschaft von Rockelburg“ (1935/36), in dem er große künstlerische Gestaltungskraft



Heinrich Zillich (links) im Gespräch mit den Dichtern R. Waggerl und H. Carossa

und meisterhafte Sprachbeherrschung mit fester Verwurzelung im siebenbürgischen Volks- und Heimatboden verbindet⁶⁾. Und in dem diesjährigen preisgekrönten Werk seines Landsmannes Heinrich Zillich, dem auslandsdeutschen Schicksalsroman „Zwischen Grenzen und Zeiten“⁷⁾, wird wiederum der Lebensraum einer deutschen Volksgruppe in Osteuropa dichterisch gestaltet⁸⁾.

⁶⁾ vgl. „Der Auslandsdeutsche“ XIX, 1936, S. 6, S. 384—387.

⁷⁾ Verlag Langen/Müller, München. 1936. 646 S.

⁸⁾ Dem Preisgericht gehörten an: Der Präsident des DAI, Oberbürgermeister der „Stadt der Auslandsdeutschen“ Dr. Strölin, als Träger der Preisverleihung, der Präsident der Reichsschrifttumskammer Staatsrat Hanns Johst, der Landesleiter der Reichsschrifttumskammer Dr. Schmückle, der Leiter des DAI Dr. Csafi, Oberregierungsrat Dr. Drück und die Dichter H. F. Blund, Hans Grimm, Gerhard Schumann und Erwin Wittstock. — Wortlaut der Preisverkündung f. „Der Auslandsdeutsche“ XIX, 1937, S. 5, S. 313.

Erfreulicherweise hat uns auch das Jahr 1936 eine reiche Auswahl von Romanen beschert, die für den Preis mehr oder weniger in Betracht kamen. Vier rußlanddeutsche Werke, ein Banater Roman, zwei Südtiroler Darstellungen, ein Kärntner Bauernroman, eine Übersiedlung und vier Romane von Sudetendeutschen mögen herausgegriffen werden. Die rußlanddeutschen Werke schildern in ergreifender Weise, wie die leberhaltenden Elemente der Heimat und des Volkstums, der Liebe und des Glaubens gegen die alle Werte vernichtenden bolschewistischen Mächte der Zerstörung und Zerschlagung, des Hasses und der Gottlosigkeit stehen. So schildert der Niederdeutsche Ernst Behrendts in seinem Roman „Der Rohrfänger“⁹⁾ das Schicksal eines deutschen Kolonisten, der als Kulak die Qualen sowjetrussischer Verbannungslager und GPU-Kerker kennen lernte und sich den Bedrückungen durch eine abenteuerliche Flucht über die Schneefelder und vereisten Flüsse Rußlands, über das Kaukasusgebirge durch Persien und die Türkei nach Deutschland zu entziehen vermochte. Walter Bojes historisch-politischer Roman aus Rußlands jüngster Vergangenheit „Brand an der Wolga“¹⁰⁾ macht uns mit den Schrecknissen der bolschewistischen Revolution, mit ihren Verfolgungen und Martern zwischen den Jahren 1917 bis 1921 bekannt und zeichnet den durch bolschewistische Kollektivierungspolitik verursachten Untergang des im Wolgagebiet ansässigen deutschen Bauerntums. Das Buch „Einsam kämpft das Wolgaland“¹¹⁾ des im vorigen Jahr verstorbenen Wolgadeutschen Georg Löbsack ist ein Tatsachenbericht, der die bitteren und leidvollen Erfahrungen des Verfassers in den Jahren 1914—1921 während seines Aufenthaltes an der Wolga zu einem chronikartigen Bericht zusammenfaßt. Die Erzählung der wolgadeutschen Dichterin Erika Müller-Hennig „Auf der Step-penseite“¹²⁾ hat die furchtbare Hungersnot im Wolgagebiet zum Gegenstand.

In eine ganz andere Welt führt uns der

Banater Roman des aus Wien gebürtigen und in Hermannstadt lebenden Dichters und Kulturpolitikers Karl von Möller: Die „Werschejer Tat“¹³⁾, ein Roman von Bauern und Reitern. Er spielt in der Zeit der Türkenkriege, im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. Der Türke will alle deutschen Ortschaften im Banat überrennen und brandschatzen. Da hält zu Werschejer ein deutscher Bauer, Johann Jakob Hennemann, den Sturm auf, indem er den Festungsplatz mit 70 anderen Deutschen 5 Wochen hindurch gegen die türkischen Horden und das aufständische bergwallachische Gefindel heldenmütig verteidigt. Diese Heldentat eines schwäbischen Bauern und Volkshelden der Vergessenheit entrissen zu haben, ist ein großes Verdienst des Verfassers, weil er hier an einem für das Auslandsdeutschtum überaus beispielhaften Einzelschicksal einer deutschen Volksgruppe die Ewigkeitskraft schwäbischen Bauerntums und deutsche Leistung im Ausland offenbart.

Die beiden Werke aus der südtiroler Volksgruppe ergänzen sich sehr glücklich, indem die Erzählung „Meraner Mär“¹⁴⁾ der Südtiroler Dichterin Maria Veronika Rubatscher in der Darstellung eines zwischen Wirklichkeit und Märchen sich bewegenden Geschehnisses ein Stück Heimat und die kraftvolle Eigenart des südtiroler Volkstums erschließen läßt, während Karl Springenschmid in seinem Roman „Saat in der Nacht“¹⁵⁾ von dem Bauernschicksal in Südtirol im Weltkrieg und in den Nachkriegsjahren eindrucksvoll erzählt. Mitten in den Alltag des bäuerlichen Tagewerks fällt der Ausbruch des Kriegs und reißt die Bauern „aus dem stillen Geborgensein in der Gemeinschaft des Volkes“ mit jäher Wucht heraus. Das Lebensbild des Bauern Falk steht gleichnishaft für das Schicksal des ganzen Landes, dem das schwerste, bitterste Leid, das je deutsche Bauern an der Grenze zu tragen hatten, widerfuhr.

Der tief erlebte Roman „Die Schwabenmagret“ der Kärntner Dichterin Ines Wid-

⁹⁾ Verlag Eugen Salzer, Heilbronn 1936.

¹⁰⁾ Verlag Peter J. Deftergaard, Berlin 1936.

¹¹⁾ Verlag R. Voigtländer, Leipzig 1936.

¹²⁾ Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1936.

¹³⁾ Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg 1936.

¹⁴⁾ Verlag G. Grote, Berlin 1936.

¹⁵⁾ Verlag „Das Berglandbuch“, Salzburg, Graz, Wien, Leipzig, Berlin 1936.

man n¹⁶⁾ spielt in der Völkerecke der Karawanken, wo Kärntner Bauern mit Windischen zusammenleben. Inmitten des Kärntner Freiheitskampfes erfüllt sich ein gegenwärtiges auslandsdeutsches Bauernschicksal und wird zum Drama und Fluch der Entdeutschung. In der Person der Schwabenmargret ist der Dichter in ein tief erschütterndes Lebensbild gelungen.

Zum Sprecher der übersee-deutschen macht sich der schwäbische Dichter Ludwig F i n d h, wenn er in seinem Roman „Ein starkes Leben“¹⁷⁾ an dem Beispiel des Lebensganges von Konrad Krez, dem großen Pfälzer, das Schicksal der vielen Deutschen schildert, die vergessen von der Heimat in der Neuen Welt ein neues Leben begonnen und dort ihrem deutschen Vaterland die Treue bewahrt haben.

Beschluß und zugleich Höhepunkt bilden vier bedeutsame Romane der Sudetendeutschen Strobl, Hohlbaum, Rothacker und Frank und das preisgekrönte Werk des Siebenbürgers Zillich. Der Roman „Dorf im Kaukasus“¹⁸⁾ des Altmeisters Karl Hans Strobl spannt weit den Bogen der Handlung: es führt uns nach Kärnten in den Abstimmungskampf, nach dem alten Prag (das bereits in der „Bacalabude“ in den Mittelpunkt des Geschehens rückte) und schließlich in das abgeschiedene deutsch-russische Dorf Gottesgnad, eine Schwabensiedlung inmitten der Berge des Kaukasus. Im Gange der sich überstürzenden abenteuerlichen und zum Teil phantastisch anmutenden Ereignisse, die ebenso wechselvoll sind wie die Schauplätze, wächst ein junger deutscher Lehrer zum Bewußtsein seiner Sendung heran und rettet die schwäbischen Bauern aus den Fingern eines korrupten sowjetrussischen Volkstommisars.

Robert H o h l b a u m, der nunmehr Fünzigjährige, hat in seinem groß angelegten Epos „Zweikampf um Deutschland“¹⁹⁾, in dem, wie der Titel schon andeutet, Preußen und Österreich um die Vormacht in Deutschland ringen, die Gestaltung des gesamtdeut-

schen Schicksals zum Thema gewählt. Die Geschehnisse in der österreich-ungarischen Doppelmonarchie, die, aus tausend Einzeltönen mosaikartig zusammengelehrt, sich auf dem bewegten Hintergrund der Epoche zwischen 1848 und 1870 abspielen, jener Zeit also der großen Auseinandersetzungen zwischen Volk und Staat, zwischen großdeutschem und kleindeutschem Denken, sind noch nirgends in einem so geschlossenen Zusammenhange dichterisch behandelt worden, so daß sie für den Reichsdeutschen wie den Österreicher den Schlüssel zum Verständnis der Gegenwart bedeuten. Das Schicksal dreier Studenten, die 1848 als Mitglieder der Akademischen Legion Schulter an Schulter kämpften: des ehrlosen Hans Violat, des an der Kerkerhaft zerbrechenden Friedrich Jordan und des an der deutsch-böhmischen Sprachgrenze geborenen Haupthelden Heinrich Schittenhelm, bildet die Achse, um die sich die vielgestaltige Handlung dreht. Hohlbaum setzt sich als Dichter leidenschaftlich für das gesamtdeutsche Denken ein, das den Deutschen lange Zeit fremd und fern war. „Man kannte das größere Deutschland nicht und, staatlich sicher umgrenzt, wollte man es gar nicht kennen“²⁰⁾. Hohlbaum spricht hier denselben Gedanken aus, den Pleyer zu der Anklage formt „Denn Deutschsein heißt nichts voneinander wissen!“²¹⁾ und dem auch Heinrich Zillich Ausdruck verleiht, wenn er sagt: „Das geringe Wissen der Deutschen voneinander ist auch meinen Landsleuten als Teil im Gesamtchicksal der Ostdeutschen in die Wiege gelegt worden. Allerdings nicht so, als ob sie nichts vom deutschen Volk wüßten, als ob sie den deutschen Westen vergessen hätten... Uns aber vergaß der Westen lange Zeiten hindurch.“²²⁾

Die Werke von Gottfried Rothacker und Ernst Frank, den Vertretern der jungen sudetendeutschen Generation, stellen uns mitten hinein in den Volkstumskampf der sudetendeutschen Heimat und senken das Leid dieses Landes tief und unvergeßlich in unsere Herzen. Das „Dorf an der Grenze“²³⁾

16) Verlag J. G. Cotta, Stuttgart 1936.

17) Verlag Franz F. Heine, Tübingen 1936.

18) Verlag Grethlein u. Co., Leipzig 1936.

19) Verlag Langen/Müller, München 1936.

20) Robert Hohlbaum: Mein Leben. Verlag Junker und Dünhaupt, Berlin 1936. S. 58.

21) Wilhelm Pleyer, Der Buchner, Verlag Langen/Müller, München 1934. S. 105.

22) Heinrich Zillich, Heimat und Ahnen („Klingsor“, XIV, 1937, S. 3), S. 95.

23) Gottfried Rothacker, Das Dorf an der Grenze. Verlag Langen/Müller, München 1936.

(früher Schagdorf, jetzt Stopolnica) ist nur eines unter vielen deutschen Dörfern an der deutsch-tschechischen Sprachgrenze in Böhmen, eine einzelne Szene aus dem Drama des Volkstumskampfes im Osten, um den es hier letztlich geht. „Mich hat das Geschick nach Schagdorf gestellt und Schagdorf ist nur einer von den Tausenden Kampforten an der deutschen Ostgrenze. So soll der Kampf aufgenommen werden gegen den haßerfüllten Sturm, der brausend und vernichtend herein gebrochen ist und Geschlecht um Geschlecht entwurzelnd vernichtet“²⁴), so ruft der Schullehrer Dr. Irwin Hartmichel anklagend aus, der im Dienst an der kleinen Gemeinde mit einer Hand voll tapferer Männer der tschechischen Übermacht und ihren versteckten Angriffen mutig ins Auge schaut. Nicht mehr mit Menschen haben es die unterdrückten Deutschen zu tun, nein, mit höhnischen Fragen, in die sich die Slawen zu verwandeln suchen, in Fragen, die in ihrer dämonischen Beseffenheit im Kampf gegen das Deutschtum vor nichts zurückschrecken. Es ist ein ungleicher Kampf, der hier ausgefochten wird, in dem der Machtlose gegen Brutalität, der Wehrlose gegen Gewalt steht, ein Kampf gegen seelische und leibliche Aushungerung, ein Kampf auf verlorenem Posten, aber getragen von dem unerschütterlichen Glauben an eine große Vergangenheit und eine deutsche Zukunft im Osten. „Wir müssen den Zufall, der uns in den Osten stellte, als das nehmen, was er ist, und er ist eine Bestimmung, so gewaltig und erhaben, daß keine Bedrängung und kein Leid, das wir ihrer willen erfahren, uns diese Bestimmung verkleinern kann.“²⁵) Grenzlanddeutsches Schicksal ist selten so knapp und zugleich so hart und leidenschaftlich wie hier geschildert worden.

Ernst Frank, der im Heimatlichen und Landschaftlichen wurzelnde Egerländer Dichter, hat mit seinem Werk „Kameraden wir marschieren“²⁶) einen sudetendeutschen Erziehungsroman geschrieben, der eine bedeutende Erhöhung in volksdeutscher Hinsicht erfährt. Der junge Hellmut Wildrath wächst auf in einer sudetendeutschen Kleinstadt, umhegt von der liebenden Sorge seiner Eltern und umgeben von der Erhaben-

heit und Schönheit der böhmischen Wälder. Die Erziehung in der Jugendbewegung, der Heeresdienst in der tschechischen Armee, eine unverschuldete Kerkerhaft und Liebesleid lassen ihn immer tiefer in die harte Schule mannschaftlichen Gemeinschaftslebens hineinwachsen und heranreifen, bis er die „Heerfahrt für die Idee“ antreten kann. In dem Zusammenschluß der Sudetendeutschen vor der Not der Heimat erkennt er den Sinn seines grenzdeutschen Lebens. „Die gemeinsame Not kann nur durch die Kraft der Gemeinschaft überwunden werden“²⁷). Ernst Franks Werk, das er selbst als „grenzlanddeutschen Erziehungsabschnitt“ gewertet haben will, ist die dichterische Gestaltung gegenwärtigen sudetendeutschen Schicksals und der politischen Aufgaben der Sudetendeutschen. Der Dichter will hier zeigen, daß es „einen Weg des Zusammenlebens der beiden Völker auf dem Boden der Sudetenländer gibt, wenn von beiden Seiten der ehrliche Wille und die gegenseitige Achtung aufgebracht wird.“ Hiermit wird eine ganz andere volkspolitische Haltung zum Ausdruck gebracht als etwa im „Dorf an der Grenze“. Rothackers Buch ist ganz und nur auf Kampf eingestellt; es sieht die Tschechen vor sich immer nur als „grauenhafte Frage mit dem gräulichen Rachen“, als ein „riesenhaftes Untier, das in langsamer Bewegung erstarrt, gierig und feige in die Nacht hineinlauert“, das den Deutschen höhnisch, zähnefletschend und triumphierend entgegentritt. Ernst Frank geht zwar auch von der Feststellung aus, daß es den Sudetendeutschen ungeheuer schwer gemacht wird, sich im tschechoslowakischen Staat einzuleben, er bemüht sich aber um ein Verstehen der Gegenseite. Beide Verfasser und beide Werke wirken in die Zeit, es bleibt nur die Frage, welches im Volkstumskampf besser helfen kann. Mit folgenden Sätzen scheint uns Frank die Richtung angegeben zu haben für einen Wandel, der in der Geistigkeit der gesamten sudetendeutschen Volksgruppe vor sich gegangen ist:

„Wir müssen unserer Heimat ein neues Schaubild, unseren Menschen ein neues Zielbild geben. Über das Grenzland der vier Stämme hinaus, die uns weiter als stammlich-seelischer Lebensgrund dienen

²⁴) a. a. D. S. 48.

²⁵) a. a. D. S. 298.

²⁶) Verlag Eduard Kaiser, Großschönau/Sa. 1936.

²⁷) a. a. D. S. 269.

müssen, wollen wir ein einheitliches sudetendeutsches Ziel setzen, das unsere politische Idee werden, unseren gesamten Volksteil befruchten soll. . . . Wir müssen uns aber auch vor der Notwendigkeit beugen, dem Staatlichen den Vorrang vor den anderen Lebens- und Wissensordnungen einzuräumen. Unsere bisherige

kulturelle Arbeit war gut. Doch konnte sie allein zu keinem umfassenden Erfolge führen. Der endgültige Sieg bleibt dem staatlichen Wirken vorbehalten. Wir müssen diesen Staat auch als den unseren erkennen lernen. Unsere Aufgabe in ihm als Brückenbauer gegen Osten ist groß und schön.“²⁸⁾

Die beiden hier dem sudetendeutschen Volk von seinem Sprecher gestellten Aufgaben, in gerechtem Verstehen den Staat des Umvolkes als den seinen anzuerkennen sowie als Brückenbauer gegen Osten zu wirken, sind in ähnlicher Weise auch den Siebenbürger Sachsen gestellt. Das macht uns der wegen seiner dichterischen und sprachlichen Kraft, seines weltanschaulich-politischen Gehaltes und seiner gesamtdeutschen Haltung als Sieger aus dem Wettbewerb um den Volksdeutschen Schriftumspreis hervorgegangene auslandsdeutsche Schicksalsroman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ des Siebenbürgers Heinrich Zillich besonders deutlich.

Heinrich Zillich wurde am 23. Mai 1898 in Brenndorf, einer Fabrikssiedlung in der Nähe von Kronstadt, geboren und verlebte seine Jugendjahre in Kronstadt, der „Stadt im Osten“, wo er das Honterus-Gymnasium, die älteste und bedeutendste deutsche Schule Siebenbürgens, besuchte. So wuchs er auf, umgeben von Bauern- und Stadtwelt, von Industrielust und Maschinen-geräusch, von Zuckerrübenfeldern und weidenden Büffelherden, inmitten der völkischen Vielfalt, die ihm von klein auf das eigene siebenbürgisch-sächsische Volkstum besonders bewußt werden ließ. Die Vielgestaltigkeit dieser siebenbürgisch-sächsischen Landschaft und die Mehrgezügigkeit, unter der die Menschen dieser Landschaft stehen und die zugleich das Geheimnis dieser Landschaft ausmacht, hat der Dichter selbst mit begeisternden Worten besungen²⁹⁾.

Zillichs Geschlecht geht auf Handwerker zurück. Mütterlicherseits läßt sich deren Geschichte nur bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen, da der Kronstadter Brand von 1689 auch die in den Kirchenbüchern niedergelegte Geschichte der in Kronstadt ansässigen Handwerkervorfahren (Leineweber) mit vernichtete. Väterlicherseits blieb die Ausübung des Handwerks auf den Großvater

beschränkt, einen Banater Schwaben aus Warjasch, der aus der Banater Heimat um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ausgewanderte und in Hermannstadt als Schustermeister sesshaft wurde. Zillichs Vater, zunächst Buchhändler in Kronstadt, übernahm später eine leitende Stellung in einer großen Zuckfabrik bei Kronstadt. Letzten Endes stammt auch der Väter Stamm wie der aller Siebenbürger Sachsen von der Mosel, vermutlich aus dem Bergarbeiterdörfchen Blesfen bei Trier, wie uns der Dichter in seiner über das Persönliche hinaus wichtigen Selbstdarstellung „Heimat und Ahnen“³⁰⁾ offenbart.

Die „seligen Kinderjahre“ unterbrach jäh der Ausbruch des Weltkriegs. Von der Schule weg meldete sich Zillich als Achtzehnjähriger bei den Tiroler Kaiserjägern und stand bis Kriegsende an der italienischen Front. Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Eingliederung Siebenbürgens in den rumänischen Staat, wurde er 1919 in den rumänischen Heeresdienst eingezogen und nahm als Offizier am Feldzug gegen das kommunistische Ungarn teil. Von 1920/23 weilte Zillich als Student in Berlin, erwarb die Doktorwürde und lehrte nach Siebenbürgen zurück, „das

²⁸⁾ a. a. O. S. 268 f.

²⁹⁾ Heinrich Zillich „Siebenbürgische Landschaft“ („Klinglor“ XIII, 1936, H. 4, S. 282–290) = „Inneres Reich“ II/2, 1935/36, S. 867–877. Vgl. „Deutsches Lied in Siebenbürgen“ (in: „Komme was will“ S. 73), „Siebenbürgen“ (in: „Strömung und Erde“ S. 43). Vgl. hierzu: Heinrich Zillich „Kronstadt“. Eine Schilderung. Kronstadt 1925.

³⁰⁾ „Klinglor“ XIV, 1937, H. 3, S. 94–102 = „Neue Literatur“ Nov. 1936, S. 621–27; vgl. Anhang zu den Novellenbänden „Die gefangene Eiche“ S. 75 ff. und „Die Reinerbachsmühle“ S. 63–70.

je niemand ohne Not verläßt". Hier setzte er sich als Schriftsteller und Dichter für die Förderung des deutschen Volkstums in Rumänien und den Gedanken der gesamtdeutschen Volksgemeinschaft erfolgreich ein. Im Reich ist er schon längst kein Unbekannter mehr. Er bestritt u. a. im Rahmen der Stuttgarter Festwoche „Deutsches Kulturschaffen jenseits der Reichsgrenzen“, die im Anschluß an die Jahrestagung des DAB. vom 18. bis 23. September 1934 veranstaltet wurde, mit seinem Landsmann Erwin Wittstock zusammen die „Siebenbürgische Dichterstunde“. In der gleichen Feier, in der die Verkündigung des neu geschaffenen Volksdeutschen Schrifttumspreises erfolgte, las er am 10. Februar 1935 die Titelerzählung seines Novellenbandes „Die gefangene Eiche“ vor. Auf zahlreichen Vortragsreisen und über den Rundfunksender machte er die deutsche Öffentlichkeit auf sein dichterisches Schaffen und damit auf die Bedeutung des auslandsdeutschen Schrifttums überhaupt aufmerksam. Seine Novelle „Die Reinerbachmühle“, wurde in die weltbekannte Reihe des Reclam-Verlages aufgenommen. Die beiden Novellen „Der Urlaub“ und „Der baltische Graf“ gingen aus dem Erzählerwettbewerb der „Neuen Linie“ mit dem ersten Preis gekrönt hervor. Und mit der Doppelauszeichnung durch den Literaturpreis der Stadt Berlin 1937 und den Volksdeutschen Schrifttumspreis der „Stadt der Auslandsdeutschen“ 1937 für seinen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ erreichte der Dichter die vorläufig höchste Anerkennung für sein dichterisches Schaffen und Wirken.

In drei Wegstrecken möge sich uns Werk und Dichtung des Siebenbürgers erschließen, in drei Wegstrecken, die zwar einen verschiedenen Ausgangspunkt haben, sich aber oft kreuzen und vereinen. Es sind dies Zillichs kultureller Kampf, der mit der Gründung des „Klingsor“ einsetzt, die Anfänge des Dichters, die vorwiegend heimatlich und landschaftlich gebunden sind, und die reifen Werke, die vom Kriegserlebnis her ihren Ausgang nehmen, um im gesamtdeutschen Erleben und Erkennen der geschichtlichen Zusammenhänge ihre notwendige Erfüllung zu erreichen.

Dreizehn Jahre sind inzwischen vergangen, seitdem Zillich in Kronstadt den „Klingsor“ gründete, in einer Zeit also, in der weder ein zum gesamtdeutschen Denken erziehendes siebenbürgisches Schrifttum vorlag noch im Reich der Boden für ein volksthaftes Bewußtsein vorbereitet war. Indem wir uns dieser Tatsache bewußt werden, begreifen wir die große kulturelle Tat, die Zillich mit der Gründung seiner kulturpolitischen Zeitschrift leistete. Sie findet in der Gründung der „Karpathen“ durch seinen Landsmann Adolf Meschendörfer im Jahre 1907 ihre Parallele und, da diese im ersten Weltkriegsjahre ihr Erscheinen einstellen mußte, ihre Fortsetzung und Erfüllung. Allerdings trennt eine ganze Generation die beiden Gründer, was sich vor allem in der kulturpolitisch verschiedenen Zielsetzung ausdrückt. Gemeinsam aber ist beiden die Abfrage an den bisherigen Zustand. Wenn Meschendörfer auf literarischem Gebiet den Kampf ansagt einerseits der überschätzten dichterischen Leistung der Siebenbürger und andererseits der zu nachsichtigen und damit falschen Haltung der siebenbürgischen Kritik, die erreichte, „daß mit mehreren Dichtern ein Kultus getrieben wurde, der das Niveau unseres heimischen Schrifttums schwer schädigte“³¹⁾, so begegnet er sich gerade darin mit Zillich, der immer wieder betont, daß der auslandsdeutsche Dichter um seiner Heimat oder seiner Vorpostenstellung willen keine mildere Kritik finden darf.³²⁾ „Das geformte Wort der Auslandsdeutschen, das um Aufnahme in das gesamtdeutsche Schrifttum anpocht, muß dessen würdig sein. Es darf die gute Gefinnung nicht schon für eine gute Leistung angesehen werden. Es wird auslandsdeutsche Landschaften geben, die dem Volke viel zu sagen haben und ihr Schicksalsruf verdient Beachtung, aber in den Rang der Dichtung darf nur erhöht werden, was sich selbst dazu erhob. . . . Deutschland soll sich der Stimme der Auslandsdeutschen nicht verschließen, aber als Bewahrer der größten geistigen Leistungen unseres Volkes lege es an die auslandsdeutschen Leistungen das gleiche Sichtsmaß wie an die eigenen. Erst durch diese Strenge wird Deutsches deutsch gewürdigt und nicht herabgedrückt auf die Ebene der Fürsorge“³³⁾. Und Zillich selbst

³¹⁾ Zitiert bei Klein: Die deutsche Dichtung Siebenbürgens im Ausgang des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert. S. 82.

³²⁾ Heinrich Zillich: Der auslandsdeutsche Dichter („Klingsor“ XII, 1935, S. 6. S. 230—235), S. 235.

³³⁾ Heinrich Zillich: „Deutsches Volk und Buch in der Welt“, a. a. O. S. 919 f.

würdigt die Leistung Meschendorfers, indem er hervorhebt, daß das, was die Balten infolge ihrer adligen und bürgerlich bedorrechtigten Lage vermocht hätten, ihren geistigen Leistungen europäische Gültigkeit zu geben, jetzt auch in Siebenbürgen von der Dichtung verlangt und in Anfängen erfüllt worden sei.³⁴⁾ Was Zillichs kulturpolitischer Zeitschrift von Anfang an Inhalt, Haltung und Richtung überhaupt den Anstoß zu ihrem Erscheinen gab, war das Kriegserlebnis, durch das die junge Generation Siebenbürgens hindurchgegangen war.

Die ersten dichterischen Versuche — Erzählungen, Gedichte, Novellen, Geschichten — sind in siebenbürgischen Verlagen erschienen und haben über die engere Heimat hinaus kaum Verbreitung gefunden.³⁵⁾ Das Wertvollste an Gedichten und Erzählungen aus dieser Zeit ist in den späteren Sammelwerken „Komme was will“³⁶⁾, „Sturz aus der Kindheit“³⁷⁾ und dem für die Jugend bestimmten Erzählband „Die gefangene Eiche“³⁸⁾ enthalten. Mit diesen Bänden wurde der Dichter auch im Reiche weithin bekannt.

Wenn Zillich auch zu dem Zeitpunkt, als er mit seinen ersten Arbeiten hervortrat, das Technische bereits wie kaum ein siebenbürgischer Dichter vor ihm beherrschte,³⁹⁾ so läßt doch ein Vergleich der frühen mit den späteren Werken eine tiefgehende innere Entwicklung des Dichters und Menschen erkennen, „von weltanschaulichem Pessimismus zur Lebens-

bejahung, von Verworrenheit zu Klarheit, von Übersteigerung zu Maß, von einer heimatlosen Dichtung über eine Auseinandersetzung mit der Heimat zu einer immer tieferen Verwurzelung in ihrem Boden.“⁴⁰⁾ Der Gedichtband „Komme was will“ enthielt zwar manches Gedicht, das den selbst gesteckten Ansprüchen nicht ganz genügt (etwa „Das Weib“ und „Der Trinkende“), doch finden wir gerade hier wertvollste lyrische Schöpfungen wie „Östliche Elegie“, „Deutsches Lied in Siebenbürgen“, „Die Inschrift“ und das besonders vollkommene „Haus im Herbst“. Immer wieder wird in schöner Weise das Wir-Gefühl erkennbar, und immer wieder spürt Zillich die Sendung, Sprecher seines Volkstums zu sein. Die „Sonette in die Zeit“ erinnert geradezu an Gerhard Schumanns „Vieder vom Reich“⁴¹⁾, und er rückt damit in nächste Nähe der reichsdeutschen Dichterschule.

Von den erzählenden Werken scheinen uns diejenigen am besten gelungen, die im siebenbürgischen Volks- und Heimatboden verwurzelt sind, so die in Kronstadt spielenden Novellen „Wälder und Laternenschein“, fast ein kleiner Roman zu nennen und inhaltlich etwas an Meschendorfers „Stadt im Osten“ erinnernd, und „Drei Freunde“, in deren Mittelpunkt ein Deutscher, ein Ungar und ein Rumäne stehen, die Titelnovelle des Bandes „Sturz aus der Kindheit“, „Der Zigeuner“, die „Siebenbürgischen Flausen“,

³⁴⁾ a. a. O. S. 917.

³⁵⁾ „Attilas Ende“. Kronstadt 1923. „Die Strömung“. Gedichte. Mediasch 1924. „Siebenbürgische Flausen“. Eine Sammlung lustiger siebenbürgischer Begebenheiten. Kronstadt (1926). „Strömung und Erde“. Gedichte. Kronstadt 1929. „Der Toddergerch und andere Geschichten“. Schäßburg (1930).

³⁶⁾ Verlag Langen/Müller, München 1935.

³⁷⁾ Verlag L. Staackmann, Leipzig 1933. Enthält u. a.: „Der Vater“ (erschieden in „Ostland“ 1921), „Der Zigeuner“, Schäßburg 1931, „Wälder und Laternenschein“, Hermannstadt 1923.

³⁸⁾ Verlag Hermann Schaffstein, Köln 1935. — Weitere Gedichte und Erzählungen laufend veröffentlicht im „Klingor“.

³⁹⁾ R. R. Klein: Die deutsche Dichtung Siebenbürgens. S. 150. Begabung, Können, Selbstbewußtsein bezeichnet Klein hier als die drei Grundzüge von Zillichs Novellen.

⁴⁰⁾ Wilhelm Schneider: Die auslandsdeutsche Dichtung unserer Zeit. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin, S. 187. — Eine ähnliche stufenweise Entwicklungslinie, ein Anschließen heranreifen haben wir in der künstlerischen Entwicklung Erwin Wittstocks feststellen können (vgl. „Der Auslandsdeutsche“ XVIII, 1935, Heft 6, S. 386 ff.).

⁴¹⁾ Verlag Langen/Müller, München, 1935. — An anderer Stelle sagt Zillich von sich: „Die ersten gültigen Gedichte entstanden in den Schützengräben der Alpen“ (Anhang zu „Die gefangene Eiche“ S. 78). Das bestätigen die vom Fronterlebnis getragenen Gedichte „Vermächtnis“, „Krieg“, „Ballade vom unbekannten Soldaten“ u. a. in o. g. Gedichtband.

jene volksnahe sächsische Schwanz- und Anekdotensammlung, sowie die 25 Geschichten des „Toddergerch“ (Stottergeorg), in denen die verschiedenen Typen der Völker Rumäniens — Deutsche, Ungarn, Rumänen, Zigeuner und Juden — Revue passieren.

Zu den in Haltung und Formung reifen Erzählwerken gehören in erster Linie „Die Reinerbachmühle“⁴²⁾, ein Kunstwerk von großer Vollendung, das es verdient hat, der erste siebenbürgische Reclamband zu werden, sowie die beiden preisgekrönten Novellen „Der Urlaub“⁴³⁾ und „Der baltische Graf“⁴⁴⁾. Hier sind Krieginnruhen der Hintergrund, vor dem sich ein menschliches Schicksal erfüllt, dort begegnet uns dasselbe Thema, das auch Zillichs Vandsleute Erwin Wittstock⁴⁵⁾ und Emil Witting⁴⁶⁾ in einem ihrer Werke dichterisch abgewandelt haben: der Kampf der deutschen Minderheit um die Erhaltung ihres Besitzes und die Behauptung der von den Vorfahren ererbten Scholle. Die Erzählung ist nirgendwo lehrhaft und dabei doch gedrängt voll von volksdeutschen Lehren. Sie erzählt von dem Besitzer der im Südwinkel Siebenbürgens gelegenen Reinerbachmühle, dem durch die Bedrohung dieser Mühle auf Grund der rumänischen Landenteignung die Augen geöffnet werden und der dadurch in den deutschen Volkstumskampf hineinwächst.

Der Erbhofgedanke wird plötzlich aus auslandsdeutschen Gegebenheiten heraus erlebte Wirklichkeit. „Der baltische Graf“ kann als Musterbeispiel einer formvollendeten und spannungsgeladenen Novelle gelten. Sie spielt im Jahre 1849. Russische Hilfstruppen sind in das Kronland gerufen worden zur Rettung der deutschen Sache gegen die Ungarn. Ihr Anführer, der baltische Graf Beussel, dessen Gedanken nur noch seiner von den Tataren geraubten Frau und seinem Kind, das sie damals unter dem Schoße trug, gelten, wird an dem Kinde seiner Wirtsleute in Kronstadt schuldig und führt seine Tat durch den freiwilligen Tod. Die Novelle „Der Urlaub“ verkörpert zusammen mit den erlebnisstarken an der Karpathenfront spielenden Novellen von Erwin Wittstock⁴⁷⁾ in allgemein gültiger Form die Kriegsnovelle der siebenbürgischen Generation. Sie führt uns an die Alpenfront im August des Jahres 1918 und schildert das Schicksal des Fähnrichs Klinghart, der sich einem so gut wie sicher mit dem Tod verbundenen Patrouillengang unterzieht und auf den schon bewilligten Heimaturlaub verzichtet, um den letzten Wunsch eines gefallenen Kameraden erfüllen zu können. Durch dieses Opfer erst wird er innerlich frei und reif für den Urlaub.

Und jetzt hat Zillich die Ebene gewonnen, die ihn seinen großen auslandsdeutschen Schicksalsroman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ schreiben ließ, den er der auslandsdeutschen Kriegsgeneration gewidmet hat⁴⁸⁾. Adolf Meschendörfer, Heinrich Zillich und Erwin Wittstock, die drei größten Vertreter des siebenbürgischen Schrifttums der Gegenwart, haben jeder mit einem bedeutenden Siebenbürgerroman das gesamtdeutsche Schrifttum bereichert. Das Siebenbürgen der Vergangenheit, Siebenbürgen im Weltkrieg und das Siebenbürgen der Gegenwart erstehen in ihrem Werk. „Durch die „Stadt im Osten“ (1931) hat Meschendörfer den Einbruch der Siebenbürger in das zeitgenössische Schrifttum entschieden. Heinrich Zillich und Erwin Wittstock (Bruder, nimm die Brüder mit) stoßen durch die Bresche

⁴²⁾ Verlag Philipp Reclam, Leipzig 1935 (Reclams Universalbibliothek Nr. 7304).

⁴³⁾ Verlag Langen/Müller, München, 1933 (Die Kleine Bücherei. Nr. 24).

⁴⁴⁾ Verlag Langen/Müller, München 1933 (Die Kleine Bücherei. Nr. 75). = „Die Neue Linie“, April 1935. = „Klingfor“ XIII, 1936, S. 9, S. 321—335.

⁴⁵⁾ Bruder, nimm die Brüder mit. Verlag Langen/Müller, München 1934.

⁴⁶⁾ Hirtenfeuer. Ein Karpathenroman. Verlag Krafft & Drotless, Hermannstadt 1932.

⁴⁷⁾ Verlag Langen/Müller, München 1936. (Die Kleine Bücherei.) Enthält „Herz an der Grenze“ (preisgekrönt und abgedruckt in „Die Neue Linie“, Juni 1936) und „Station Onefreit“.

⁴⁸⁾ Vgl. Besprechung in „Der Auslandsdeutsche“ XIX, 1936, Heft 11. Als Würdigungen, die dem Roman von der siebenbürgischen Seite und von seiner inneren Haltung her besonders gerecht werden, seien genannt: Harald Kraffer „Zwischen Grenzen und Zeiten“. Zum Roman Heinrich Zillichs („Klingfor“ XIII, 1936, S. 12, S. 460—64) und Bruno Brehm „Brief an Heinrich Zillich“ („Das Innere Reich“ II, Nov. 1936).

zum Durchbruchsieg vor“⁴⁹⁾. Zilllich ruft die siebenbürgische Kriegsgeneration zur Gestaltung seines Romans auf, der einen weiten Bogen über die Völker des Südostraums spannt und sich nachgerade zu dem Epos von dem Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie ausweitete. Er bricht mit dem Jahre 1919 ab: mit dem Ausblick auf eine schicksalschwere Zukunft, in der aber die Siebenbürger Sachsen ihr Volkstum wahren und ihre Rechte verteidigen werden, wie es Luz und seine Kameraden in dem großen Geschehen des Romans getan haben. Die Handlung besteht aus mosaikartig aneinandergereihten Einzelbildern. Sie wird zusammengehalten äußerlich durch eine Schar von Jugendfreunden, die in einer Fabrikfiedlung aufwachsen, wo Deutsche neben Ungarn, Rumänen neben Juden leben und arbeiten, die die Schuljahre in Kronstadt gemeinsam verbringen und die zusammen in den Krieg ziehen, wo sie an die verschiedenen Fronten geworfen werden; innerlich durch das Erlebnis der Völkerverschiedenheit und der nationalen Gegensätze, die sich aus dem Zusammenleben von drei Völkern, den Rumänen, Magyaren und Deutschen, ergeben, sowie durch das Kriegs- und Gemeinschaftserlebnis, das auch die Zukunft, den Schritt in das Kommende, gestalten und lenken wird. Der Roman will und muß von verschiedenem Standpunkt aus gewertet werden. Er ist einmal ein Heimatroman, der uns die siebenbürgische Landschaft und das Volksleben nahebringt, — und deswegen gilt Zilllichs Dank am Schluß des Werks der geheimnisvollen und fremden Kraft der großen Ländereien, der Fluren, Dörfer, Städte, Straßen und Häuser seiner Heimat —, weiterhin ein Entwicklungsroman, der deutlich autobiographische Züge aufweist und uns an den wechselvollen Ereignissen im Dasein des jungen Luz Anteil nehmen läßt, — und deswegen gilt Zilllichs Dank jener Fabrikfiedlung bei Kronstadt, in der der Dichter aufwuchs —, es ist ferner ein auslandsdeutscher Roman, der sich in seiner Zielsetzung mit der des Sudetendeutschen Ernst Frank in „Kameraden, wir marschieren“ begegnet⁵⁰⁾ und das Zusammenleben der siebenbürgischen Völker auf dem Boden des rumänischen Staats aufzeigen will, — daher gilt Zilllichs letzter Dank den Völkern des Romans für ihre Gaben an den Verfasser, der seines Volkes erst ganz bewußt wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte. Das Schicksal des Sachsenvolkes ist von jeher eng verknüpft mit dem der Donaumonarchie; eine Haltung, die Karl Hoch⁵¹⁾ das „Österreichertum“ der Siebenbürger nennt und die aus dem Einfluß österreichischen, bzw. Wiener Wesens auf das siebenbürgische resultiert, gehört zu dem inneren Bestandteil des Lebens und Denkens dieser Volksgruppe. Aber es ist nicht so, daß die Siebenbürger Sachsen erst mit dem Jahre 1919, der Zuteilung an Rumänien durch die Mediascher Beschlüsse, zu Auslandsdeutschen wurden, vielmehr fühlten sie sich seit den Ereignissen der Jahre 1866 (Auseinandersetzung zwischen Österreich und Preußen) und 1867 (Teilung in eine österreichische und ungarische Reichshälfte) bereits als Auslandsdeutsche, die zwar bis 1918 kaisertreu blieben, für die aber im Grunde die Doppelmonarchie nicht mehr das Reich und nicht eigentlich mehr die Heimat bedeutete.⁵²⁾

Und zum Beschluß: dieser Roman ist ein reichsdeutscher, der der großen deutschen Dichtung unserer Tage zugehört und vom gesamtdeutschen Standpunkt aus gewertet

⁴⁹⁾ So schrieb Karl Kurt Klein („Drei Siebenbürger Erzähler: Adolf Meschendörfer, Heinrich Zilllich, Erwin Wittstodt auf dem Büchermarkt 1933/34.“ In: „Klinglor“ XI, 1934, S. 1), als noch kein Roman von Zilllich vorlag: Jetzt erst hat Zilllich den „Durchbruchsieg“ vollkommen gemacht und die letzten dichterischen Möglichkeiten erfüllt, von denen Klein sagt, daß sie feimhaft in Zilllichs kleineren Erzählungen geschlummert haben.

⁵⁰⁾ Vgl. oben S. 472 f.

⁵¹⁾ Karl Hoch: Unser Österreichertum („Klinglor“ XIV, 1937, S. 2, S. 55/62).

⁵²⁾ Heinrich Zilllich — Harald Krasser: Unser Österreichertum? („Klinglor“ XIV, 1937, S. 5, S. 187—194). Erwiderungen auf Hochs Aufsatz.

sein will. Über die Grenzen und Zeiten, zwischen denen sich die Handlung noch bewegt, will er das ganze deutsche Volk innerlich miteinander verbinden⁵³⁾.

„Brückenbauer gegen Osten“ zu sein bleibt die Aufgabe der Deutschen im Osten oder, wie es Zillich den jungen Luz Rheindt sagen läßt: „Vielleicht sind gerade wir Deutsche darum hier in den Osten geworfen worden, wo es von Feindschaften wimmelt, als der Sauerteig der Zukunft, wie wir in der Vergangenheit die Baumeister waren. Und auch darum, weil sich hier im Osten Europas und des deutschen Volkes Schicksal entscheiden.“⁵⁴⁾ Diese Aufgabe, so gestellt, rückt Zillichs Werk in unmittelbare Nähe von Hans Grimms deutschem Schicksalsbuch „Volk ohne Raum“. Das eine will die überseeischen Möglichkeiten der Deutschen darlegen, das andere will „im Gang der Geschichte das Sinnhafte unseres Volksschicksals erspüren und die Aufgaben aufzeigen, die uns als einem Volk schöpferischen Geistes auch in der Not gestellt sind, aus der wir noch immer Kraft zum Wiedergeborenwerden fanden.“

Werner Linde

Gesamtdeutsches Denken

Eine Aufgabe der deutschen Literaturwissenschaft unserer Zeit

Die nachfolgenden Ausführungen wollen ein Beitrag sein zu den Anregungen, die Heinz Kindermann in seiner neuesten Schrift „Dichtung und Volkheit“ (Berlin 1937) in weitschauender Weise gegeben hat. Da er einleitend die Hoffnung auf „Auseinanderlegung mit Gleichstrebenden“ ausspricht, sei hiermit für ein Teilgebiet der Anfang gemacht, der demnächst in einer auf den sudetendeutschen Grenzlandroman abgestellten Untersuchung seine praktische, durch Belege verdeutlichte Fortsetzung finden soll.

1.

Es bedarf heute keines Rechts mehr darüber, inwieweit die deutsche Literaturwissenschaft im althergebrachten Sinne dazu befähigt ist, sich mit den neuen Wirklichkeiten des völkischen Daseins auseinanderzusetzen. Brüche und Risse im Gebäude dieser Wissenschaft sind nicht länger mehr zu verdecken und was an Neuem fordernd und mit bestimmender Gültigkeit hervortritt, baut auf anderem Grund. Gewiß, das Alte wird morgen und in eine knapp bemessene Zukunft hinein noch bestehen, da es an fleißigen Händen nicht mangelt, hier und dort bessernd und planend bei seiner Erhaltung helfend mitzuwirken. Das Neue aber wächst um so sicherer heran und um seiner Entwicklung bedarf es keiner sorgenden Mühe. Hier entscheidet das Bekennen und das Wagen alles und die Gewißheit, daß die setzende Tat dem zögernden Bedenken gegenüber stets höher zu werten ist, vermag manchem den Mut zu schenken, sich an der Gestaltung des Zukünftigen zu versuchen.

Auf keinem anderen Gebiet deutschen wissenschaftlichen Forschens und Arbeitens bedarf es solchen Wagens mehr als im Bereich der Literaturwissenschaft. Hier gilt

⁵³⁾ In diesem Sinne ist es auch verständlich, daß Zillichs preisgekröntes Werk sich unter den zehn Büchern befand, die — in Pergament gebunden — dem Führer an seinem diesjährigen Geburtstag von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums überreicht wurden.

⁵⁴⁾ „Zwischen Grenzen und Zeiten“ S. 641. — Vgl. hierzu „Das Dorf an der Grenze“, S. 298 f. S. oben S. 472.

EIN DICHTER DES AUSLANDSDEUTSCHTUMS WIRD GEEHRT

Heinrich Zillich erhielt den Volksdeutschen Schrifttumspreis.

In der fruchtbaren Hochebene des Burzenlandes, umschlossen von den Karpathen, deren Grate in meine Kindheit hineinblauten, wurde ich in einer Fabrikiedlung geboren, nicht weit von Kronstadt, nicht weit von deutschen, rumänischen und ungarischen Dörfern, vom ersten Tage also in der Lage, verschiedene Völker kennen zu lernen, um gerade deshalb das eigene bewußter zu empfinden und zu lieben, der siebenbürgischen Heimat um so stärker verpflichtet zu werden.“ So spricht der siebenbürgische Heimatdichter Zillich über sich und legt damit zugleich ein Bekenntnis ab zu Volk und Heimat.

Zillich, der jetzt im vierzigsten Lebensjahre steht, wurde soeben für seinen großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ (Verlag Langen/Müller, München) zum zweiten Male geehrt. Erst vor kurzer Zeit verlieh die Stadt Berlin ihm den Literaturpreis für seinen eben genannten Roman und jetzt hat die Stadt der Auslandsdeutschen, die Stadt Stuttgart, den „Volksdeutschen Schrifttumspreis“, den sie in jedem Jahre am 9. Mai, dem Todestage Schillers verleiht und verteilt, Zillich zuerkannt.

Das dichterische Schaffen Zillichs ist ganz dem siebenbürgischen Raum und seinen Menschen gewidmet. Was vom Herzen des Volkes — im breitesten Sinne des Wortes — kommt, schildert der Dichter mit Vorliebe; Erlebnisse, Schicksale verwoben mit dem Charakter des Landstriches, der besonderen Natur Siebenbürgens, bilden die stoffliche Unterlage für die Dichtungen Zillichs; sie finden deshalb auch um so leichter wieder zum Herzen des Volkes, denn Zillich ist seinen Landsleuten kein Unbekannter. Das Volkhafte, das, was Blut und Boden aus einem Menschen machen, drängt Zillich zur Gestaltung. In allen seinen Werken finden wir diese seelischen und geistigen Kennzeichen wieder. Ob wir die „Siebenbürgischen Flausen“ oder eine Monographie Kronstadts oder der „Toddergerch“ nehmen, immer holt sich Zillich seine stärksten Kräfte aus dem Heimatboden.

Zillich, der den Kennern der auslandsdeutschen Literatur schon seit Jahren als Herausgeber der siebenbürgischen Zeitschrift „Klingsor“, des Organs der jungen deutschen Generation Rumäniens, bekannt war, wurde vor Jahren einem größeren Kreise vorgestellt, als er durch ein Novellenpreisausschreiben einer Berliner Monatszeitschrift den ersten Preis für seine Kriegsnovelle „Der Urlaub“ erhielt. Im Jahre 1935 erhielt er von dieser Zeitschrift wieder den ersten Preis für seine Novelle „Der baltische Graf“.

Einen besonderen Einblick in das Schaffen und dichterische Werk Zillichs geben seine gesammelten Erzählungen „Sturz aus der Kindheit“, die im Verlag Staackmann, Leipzig, erschienen sind. Viele dieser Erzählungen geben in meisterhafter Weise das Volksleben Siebenbürgens wieder. Aber als Krönung seines bisherigen Schaffens müssen wir das nun wiederholt preisgekrönte Werk „Zwischen Grenzen und Zeiten“ empfinden. Mit diesem Werk hat sich der Dichter nicht nur die Herzen seiner Landsleute erobert, weil er in anschaulicher Weise ihr Kämpfen, Glauben und Hoffen beschrieb, sondern er ist durch die ihm zuteil gewordene Ehrung von der ganzen deutschen Volksgemeinschaft anerkannt worden. Fr.



Heinrich Zillich.

Aufn.: Hoffmann